

Hartmut KÜHNE / Gunhild ROTH (Hg.), *Andacht oder Abenteuer. Von der Wilsnackfahrt im Spätmittelalter zu Reiselust und Reisefrust in der Frühen Neuzeit* (Jakobus-Studien, Bd. 23). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020. 376 S. zahlr., z. T. farb. Abb. ISBN 978-3-8233-8388-8. € 58,-

Der Sammelband kommt verschiedenen sachlichen Interessen entgegen. Doch nimmt man zur Kenntnis, dass er aus zwei Tagungen der rührigen Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft hervorgeht, heben sich zwei thematische Schwerpunkte ab: die weithin ausstrahlende Wallfahrt nach Wilsnack in Brandenburg und die Fernwallfahrten nach Santiago de Compostela und Jerusalem, die noch weitere Kreise zogen. Wie so oft ergibt sich kein kompaktes Bild aus den Beiträgen; aber es werden Schlaglichter geworfen, die erhellend wirken und gleichzeitig Raum für sich anschließende Forschungen eröffnen. Eine Klammer jedoch, die den ganzen Band umschließt, sehen die Herausgeber in der steten Frage nach dem Zusammenhang der Fernwallfahrten mit den regionalen Wallfahrten wie jener nach Wilsnack. Daraus ergeben sich grundlegende Einblicke in die Frömmigkeitsgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Wie weit Wilsnack ausstrahlte, geht daraus hervor, mit welcher Selbstverständlichkeit in den Nachbarregionen mit der heilswirksamen Kraft der drei in der Wallfahrtskirche aufbewahrten Bluthostien gerechnet wurde: Welfen, Luxemburger und Hohenzollern besuchten regelmäßig den kleinen Ort in der Mark, und aus Reiserechnungen und anderen Dokumenten im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein lässt sich nicht nur rekonstruieren, welchen Aufwand Konrad von Weinsberg, Reichserbkämmerer Sigismunds und dessen einflussreicher Berater, mit seiner Pilgerfahrt trieb, sondern auch, welche Erwartungen er an sie knüpfte (H. Kühne/M. Sladeczek, Fürsten und Adlige in Wilsnack).

In den Niederlanden schlug sich der Ruhm Wilsnacks in den Strafwallfahrten nieder, die von Rotterdamer, Antwerpener und anderen Gerichten verhängt wurden. Sogar auf den glücklichen Verlauf von Wallfahrten wurde dort gewettet, sodass weitere rechtswirksame Zeugnisse entstanden (J. van Heerwarden, Wilsnack in den Niederlanden). Weniger gut sind die Beziehungen der Wettiner zu Wilsnack dokumentiert; umso eindrucksvoller bezeugen drei Fensterstiftungen im Chor der Wallfahrtskirche die Verehrung des Heiligen Bluts (E. Bünz/H. Kühne, Die Wettiner und Wilsnack). Sogar die internationale Forschung hat die große Bedeutung des „Wilsnacklaufens“ erkannt und daran weitreichende Überlegungen über regionale Befindlichkeiten geknüpft (J. Hrdina, Wilsnack und die eucharistischen Wunder- und Wallfahrtskulte in Mitteleuropa, 1370 bis 1430, über C. W. Bynum).

Sinnvoller scheint es, das Phänomen im Kontext der spätmittelalterlichen Fronleichnamsverehrung zu verorten und Kultstätten in anderen Gegenden zum Vergleich heranzuziehen. Im bayerischen Andechs z. B. wurden wenig später ebenfalls drei blutende Hostien gefunden, auf die sich dann ähnliche Formen der Verehrung richteten. Auch die Interessen der jeweiligen Landesfürsten, hier der Herzöge von Bayern-München, dort der Markgrafen von Brandenburg, sind vergleichbar (T. Aigner, Der Fund der Wilsnacker Bluthostien und des Andechser Heiltums).

Allerdings war die Wallfahrt nach Wilsnack nie unumstritten. Nikolaus von Kues sprach sich gegen sie aus, und nur mit Mühe wurde ihr Ende durch das persönliche Eingreifen Markgraf Friedrichs II. verhindert. Dass er das in Rom auf dem Weg nach Jerusalem tat, zeigt, wie Fernwallfahrt und Nahwallfahrt – in diesem Fall durch die politisch-repräsentativen Interessen des Landesfürsten – verknüpft sein konnten (H. Kühne, Rom – Jerusalem – Wilsnack).

Über die Pilgerreisen nach Santiago, Rom und Jerusalem wurde mehr und anders geforscht als über Wilsnack. Ein Forschungsdesiderat bleibt freilich deren Fortbestand und die weitere Entwicklung nach der Reformation. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass sich gleich vier Beiträge diesem Gegenstand widmen. Eine Flugschrift über die abenteuerlichen Erlebnisse einer „Gräfin von Anhalt“, 1522 bei Martin Flach in Straßburg gedruckt, lässt erahnen, wie viel Attraktivität von der Reise nach Santiago nach wie vor ausging. Der Drucker verstärkte noch den Effekt, indem er Holzschnitte aus einem exotischen Kontext (dem Reisebericht des viel gelesenen Ludovico de Varthema) herauslöste und zur Illustration verwendete (C. Brumme, Intrige, Raub und Mordanschlag – die leidvolle Jakobsfahrt der „Gräfin von Anhalt“).

Im 16. und 17. Jahrhundert soll die Wallfahrt zum hl. Jakobus in eine Krise geschliddert sein. Bei genauerem Hinsehen ergibt sich jedoch – wie immer – ein vielschichtiges Bild. Auch Protestanten reisten nach Santiago und gingen teils fasziniert, teils kritisch mit den Traditionen der Pilgerfahrt um, also nicht viel anders, als es ihre Vorläufer im 15. Jahrhundert getan hatten (K. Herbers, Die Santiago-Reise des Johannes von Limberg 1690 – ein Beispiel für den Niedergang der Compostelafahrten nach der Reformation?). Ähnliches gilt für die Wallfahrt ins Heilige Land. Trotz Luthers ablehnender Haltung blieb es für Protestanten attraktiv, an den heiligen Stätten in Jerusalem, Bethlehem und anderswo zu beten und sich das Leben und Leiden Jesu Christi zu vergegenwärtigen.

Eine längst publizierte, aber viel zu selten konsultierte Quelle: das „Gästebuch“ (*Navis peregrinorum*) des Franziskanerklosters in Jerusalem enthält keine geringe Zahl von protestantischen Pilgern. Freilich mussten sie sich irgendwie mit den Mönchen arrangieren, sodass neben den Fällen von religiöser Konfrontation auch „ein großes Maß an Mehrdeutigkeit“ im Verhalten der Beobachter zu beobachten ist (M. Lewy, Konfessionelle Konfrontation und Ambiguität zwischen protestantischen Pilgern und katholischen Mönchen im Jerusalem des 17. Jh.). Das katholische Wallfahrtswesen blieb ohnehin – nicht nur im südlichen Europa – bestehen. Es wurde durch das Konzil von Trient reformiert und gestärkt. Indem die Nahwallfahrten zu Lasten der Fernwallfahrten (mit Ausnahme der römischen) gefördert und ganze Territorien – etwa durch die kartographische Erfassung sämtlicher Marienheiligtümer – als religiöse Räume definiert wurden, wurde die Praxis des Pilgerns im 17. und 18. Jahrhundert auf ein neues Fundament gestellt (R. Becker, Wallfahrt und Geographie).

Der Band zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht so sehr Bekanntes zusammenfasst und erörtert, sondern allzu wenig Beachtetes in den Mittelpunkt rückt. Dadurch ergeben sich nicht wenige Anregungen für künftige Forschungen. Dankbar vermerkt man, dass an verschiedenen Stellen kaum oder gar nicht bekannte Dokumente eingestreut sind: das Gebet eines Wilsnacker Pilgers, das Urteil eines städtischen Gerichts in den Niederlanden, Auszüge aus wettinischen Reiserechnungen, Heinrich Tockes Rede gegen die Heilig-Blut-Verehrung in Wilsnack, die „Gräfin von Anhalt“ im Faksimile. Bekanntlich wird durch jeden einzelnen Quellenfund das Gesamtbild ein wenig verschoben. Folker Reichert